

## Welcome to Evonik University



Evonik Industries hat seinen Sitz am Essener Hauptbahnhof – und großen Einfluss auf die Universität Duisburg-Essen (Foto: fro)

**Universitäre Strukturen können verwirren. Neben dem gewohnten Studienbetrieb spielt sich hinter den Kulissen eine Menge bürokratische Arbeit ab. Viele Beschlüsse aus der Hochschulpolitik interessieren Studierende nicht oder finden gar nicht erst den Weg in die breite Öffentlichkeit. Allerdings gibt es einige Beschlüsse, die es sehr wohl zu hinterfragen gilt. Lobbyismus hält massiv Einzug in die Universitäten. aktuell beschäftigt sich in den kommenden Wochen mit einer Reihe fragwürdiger Einflussnahmen auf die Universität Duisburg-Essen.**

Die Universität ist der Inbegriff wissenschaftlicher Neutralität, sollte man meinen. Aktuelle Entwicklungen zeigen aber, dass immer mehr Forschung und Lehre von Unternehmen finanziert werden. Da selbstloses Handeln in der kapitalistischen Welt der Unternehmer\*innen aber selten anzutreffen ist, muss hinter dieser Finanzierung in vielen Fällen ein anderes Interesse stecken. Um solchen Fällen zu begegnen muss man nicht einmal die Räume der Universität Duisburg-Essen verlassen: Das Chemie-Unternehmen Evonik Industries besetzt hier beispielsweise gleich mehrere Posten.

### Akademische Ausbildung - wozu!?

Der offizielle Weg, als Professor\*in an eine Hochschule berufen zu werden, ist sehr lang und arbeits-

am. Zum Glück bieten Hochschulen da ein Schlupfloch, ohne akademische Ausbildung als Ehrenprofessor\*in eingestellt zu werden. Voraussetzung hierfür sind nämlich nicht näherdefinierte Hochleistungen. Diesjähriger Inhaber der Mercator-Professur – der Ehrenprofessur der UDE – ist beispielsweise Götz W. Werner, der ebenfalls nie an einer Universität studiert hat (akduell berichtete). Wie das Wirtschaftsmagazin Capital im letzten Jahr feststellte, seien viele Ehrenprofessuren nur wegen ökonomischer Tätigkeit der Inhaber\*innen vergeben worden. Inhaber eines Ehrendoktor-Titels an der UDE ist auch Werner Müller, ehemaliger Vorstandsvorsitzender von Evonik. Heute leitet er die RAG-Stiftung, die sich unter anderem mit weiteren Entwicklungen bei Evonik beschäftigt. Zudem ist er bei dem Unternehmen auch als Aufsichtsratsmitglied beschäftigt. Dokumente aus an den Verfahren beteiligten Gremien zur Verleihung der Ehrendoktorwürde, die die aktuell einsehen konnte, belegen, dass es bei der Debatte rund um die

Verleihung der Ehrendoktorwürde Bedenken hinsichtlich der Lücken im Lebenslauf Müllers gab. Für ihn sprach jedoch seine vorherige Tätigkeit im Kuratorium der UDE. Formal ist die Vergabe des Ehrentitels an Müller korrekt abgelaufen. Aber auch hier stellen sich die Fragen: Welche hervorragenden wissenschaftlichen Leistungen oder ideellen Dienste, die nach Paragraph 13 der Promotionsordnung der Ingenieurwissenschaften für die Vergabe von Ehrendokortiteln ausdrücklich gefordert werden, hat Müller zugunsten der UDE erbracht? Warum wird einem Konzern so viel Einfluss an der UDE gewährt? Anders sieht es mit Honorarprofessuren aus, die ursprünglich den Sinn hatten, mehr Praxisinhalte ins Studium zu integrieren. Der Münchener Hochschullehrer Manuel Theisen erklärte gegenüber der Capital, die Zahl „intrinsisch motivierte[r] Honorarprofessuren aus der Wirtschaft“ nehme ab. „Stattdessen kaufen sich immer mehr Leute aus großen Unternehmen bei Universitäten ein“, führt er fort. Allein an der Technischen Universität München lehren 200 Honorarprofessor\*innen.

Voraussetzung für eine Honorarprofessur ist Paragraph 41 des nordrhein-westfälischen Hochschulgesetzes zufolge „in der Regel eine fünfjährige erfolgreiche Lehrtätigkeit“. Dass das aber öfters umgangen wird, zeigt das Beispiel des Honorarprofessors Klaus Engel der ingenieurwissenschaftlichen Fakultät der Universität Duisburg-Essen, der auch als Vorstandsvorsitzender bei Evonik

### Duisburg gedenkt



Seit einem Jahr gibt es in Duisburg das Zentrum für Erinnerungskultur. Wir haben uns dort umgesehen. Seite 4/5

### All genders welcome



Trans\* - und Inter\*-Menschen erobern das Schwubile der UDE und Conchita Wurst den CSD in Köln Seite 7

### akduell im Netz

Alle Artikel, die Möglichkeit zu Kommentieren und noch viel mehr gibt es unter:  
[www.akduell.de](http://www.akduell.de)

arbeitet. Obwohl er den Titel schon seit 2011 inne hat, hält er keine Lehrveranstaltungen ab, obwohl es gesetzlich vorgeschrieben ist. Im Laufe der vier Jahre hielt er sage und schreibe sechs Vorträge und die waren nicht unbedingt dem ingenieurwissenschaftlichen Spektrum zuzuordnen. So referierte er vor Studierenden beispielsweise über Unternehmensführung und andere eher betriebswirtschaftliche Themen, oder beschränkte sich auf eine Exkursion in den Chemiepark Marl – eine Anlage in Firmenbesitz.

### Neue Professur für Evonik

Am vergangenen Freitag tagte der Senat der Universität. Unter anderem mussten Besetzungen für einige Professuren bestätigt werden. Mit dabei: Eine W1-Stiftungs juniorprofessur für Kolloid- und Grenzflächenchemie, finanziert von Evonik. Zur innovativen Herstellung von Kosmetikprodukten, wie Evonik sie betreibt, ist eben diese chemische Forschung nicht unwichtig. Zwar wurde die Stiftungsprofessur vor der finalen Abstimmung diskutiert, dennoch beschloss der Senat die Besetzung der Professur mit großer Mehrheit. Auch das Pharmaunternehmen Novartis stiftet nun eine Professur an der medizinischen Fakultät. [fro]

# Geld regiert die Uni?

## Kommentar

### Frauenfußball? Ah - boring.

Die DFB-Frauen haben bei der Fußball-WM in Kanada nur den enttäuschenden vierten Platz geholt. Vorbei war es mit dem mühselig angepriesenen #titeltraum. Statt tagelanger Berichterstattung à la „Woran lag es nur?“, „Was bedeutet das für den deutschen Fußball“ oder „Wir müssen unsere Jungs jetzt weiter anfeuern, sie sind unsere Sieger der Herzen“ gab es simple Artikel dazu, dass „die Besseren gewonnen hätten.“ Tatadam. Plötzlich kann man beim Thema Fußball also rational sein?

Auch die Nachricht, dass Moderator Sascha Ruerfer vom Schweizer Fernsehsender SRF einfach vergessen hat, dass er das Halbfinale der Frauen moderieren sollte, nimmt man eher mit einem resignierten Lächeln auf. Anstatt um ein Uhr nachts die Sendung von seinem Kollegen zu übernehmen, lag er im Bett und schlief. Könnte eventuell daran gelegen haben, dass die Fußball-WM nicht ganz so präsent war. Gewagte These, oder? Auch das Finale zwischen den USA gegen Japan war nicht mehr von großem Interesse für die deutschen Medien. Oder weiß hier grad jemand, in welcher Spielminute das 1:0 für die USA fiel?

Wenn sich Fußballerinnen nicht gerade sozial engagieren, für den Playboy vor der Kamera stehen oder einen Kalender rausbringen, sind sie wohl nur eine Randnotiz wert. Außer natürlich die BILD macht ein Voting, welche die heißeste Spielerin im Nationaltrikot ist.

Und wenn man ehrlich ist, kann man es niemandem verübeln, dass sie nicht in WM-Stimmung waren und mitgefiebert haben, sich bunte Fähnchen auf die Wangen gemalt haben oder rauschende WM-Parties veranstaltet haben. Denn die Anstoßzeiten und die wenig dokumentierten WM-Spiele in den großen Medien geben irgendwie auch keinen Anlass dazu. Ach stimmt, genau. Das war ja der Knackpunkt. Naja, dem Männerfußball blüht 2020 ja ein ähnliches Schicksal. Die Weltmeisterschaft in Katar wird mitten im deutschen Winter ausgetragen. Rudelgucken im Schnee? Zum Glück wird sich darüber bereits sieben Jahre vorher intensiv aufgeregt. Fußball ist schließlich ein emotionaler Sport! **[Gerne]**



*Money, money, money: Viele Unternehmen finanzieren Universitäten mit – und erhalten dadurch Einfluss auf Forschung und Lehre. (Foto: Malk Meld, flickr.com, (CC BY 2.0))*

**Nicht nur im universitären Rahmen investiert Evonik viel Geld. Kurz nach den Bundestagswahlen 2013 überwies der Konzern 90.000 Euro an die SPD und 70.000 Euro an die CDU. „Der Zeitpunkt der Spenden ist auch deswegen brisant, weil in den Koalitionsgesprächen gerade wichtige Weichen in der Energiepolitik gestellt werden“, schrieb LobbyControl und mahnt, unternehmerische Investitionen in öffentlichen Angelegenheiten zu hinterfragen. Aber was bedeutet es, wenn Unternehmen auch Einfluss auf Universitäten erlangen?**

Ein Beispiel aus dem Jahr 2012 zeigt, wie weitreichend die Folgen sein können. Jahrelang lehrte Chefarzt Joachim Boldt an der Universität Gießen und predigte für HES, ein Blutplasma-Ersatzmittel. Seinen Studierenden berichtete er von seinen Studien, die dieses Medikament als absolutes Heilmittel priesen. Dann fanden aber einige seiner Kolleg\*innen heraus, dass Boldt von Hersteller\*innen des Medikaments bezahlt wurde, um deren Interessen zu propagieren. In Wirklichkeit hatte Boldt Dokumente gefälscht und die möglichen Schäden von HES verschwiegen. Nach dieser Bekanntgabe verlor er nicht nur seine Professur, sondern auch seinen Posten als Chefarzt. Wenn Unternehmen Einfluss auf die universitäre Lehre und Forschung haben, stehen immer gewisse Interessen im Fokus. Wie der Fall Boldt zeigt, besteht die Gefahr der Beeinflussung der Studierenden, die zu Beginn ihres akademischen Werdegangs noch nicht die umfangreiche fachliche Kenntnis haben können, um die Tricks der Interessensvertreter\*innen zu entlarven. Diese Gefahr besteht aber, wenn Unternehmen wie Evonik Professuren finanzieren. Zum einen ist wissenschaftliche Neutralität nicht mehr gewährleistet. Zum anderen kann es sein, dass die Lehre undifferenziert und einseitig wird. Es ist wahrscheinlich, dass ein\*e Evonik-Mitarbeiter\*in eher Verfahren bewirbt, die auch für das eigene Unternehmen profitabel sind, und Nachteile, wie im obigen Beispiel, einfach ausgeklammert werden.

Inwieweit sind Stiftungen und Besetzungen von Professuren durch Unternehmen überhaupt rechtmäßig? Der nordrhein-westfälische Landesrechnungshof (LRH), der in seinem Bericht aus dem Jahr 2011 bereits Zweifel an solchen Praktiken äußert, schreibt darin: „Abschließend hat der LRH betont, er halte es [...] für sinnvoll, dass jede Hochschule eine allgemeingültige Richtlinie für den Umgang mit Zuwendungen privater Dritter verabschiede.“ Das Rektorat sieht an der Universität Duisburg-Essen offenbar keinen Handlungsbedarf: Eine solche Richtlinie existiert dort bis heute nicht.

### Warum machen Universitäten mit?

Universitäten sind teure Institutionen. Wie der Spiegel berichtet, sollen Hochschulen künftig 18.000 Euro für jede\*n zusätzliche\*n Studienanfänger\*in bekommen. Trotzdem: „Die Grundfinanzierung der Hochschulen ist viel zu niedrig, um in allen Bereichen einen guten Lehr- und Forschungsbetrieb aufrecht zu erhalten“, weiß Nils Kriegeskorte, AStA-Referent für Hochschulpolitik an der UDE. Das führe dazu, dass Firmen mit Förderung durch Drittmitteln immer mehr Einfluss gewinnen. „Schließlich erfolgt diese Finanzierung in den meisten Fällen nicht uneigennützig. So ist es in der Vergangenheit schon vorgekommen, dass sich Unternehmen ein Mitspracherecht bei der Besetzung von Professuren geben ließen“, führt er fort.

### Verschollene Klausuren

Auch abgesehen von den finanziellen Aspekten zeigt sich, dass die Vergabe von Lehrtätigkeiten an Personen fernab des universitären Betriebs problematisch ist: Erst vergangenen Monat sorgte CDU-Bundestagsabgeordneter Armin Laschet bundesweit für Aufregung. 16 Jahre lang arbeitete er zusätzlich zu seiner politischen Tätigkeit an der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule Aachen. Dann gingen ihm die Klausuren eines Kurses abhanden – und er erfand kurzerhand Noten. Mittlerweile hat er seinen Lehrauftrag an den Nagel gehängt. Eine vernünftige Konsequenz. **[fro]**

# Leuchtende Wabenwelt

**Wohin bei diesem heißen Wetter? Eine Antwort darauf liefert das Museum Folkwang: wohl temperierte Räume laden zum Verweilen ein. Gegen eventuell aufkommende Langeweile kann man sich anschauen, was so alles an den Wänden hängt und bezahlen müssen die Besucher\*innen für dieses Erlebnis auch nicht mehr. Hier der Bericht einer leidgeprüften Dachgeschossbewohnerin vom sonntäglichen Streifzug durch die Sammlung des Museums.**

Nachdem ich das Foyer des Museums betrete und bevor ich mir überhaupt ein Kunstwerk angeschaut habe, freue ich mich schon über meinen Besuch, denn: die Klimaanlage läuft wie am Schnürchen. Es kann also losgehen, mein Gehirn beginnt wieder zu arbeiten und ich bin hochmotiviert. Gauguin, Ernst, Klee, Warren, Klein – Arbeiten von ihnen und vielen weiteren bekannten Künstler\*innen erwarten mich.

Das Museum ist an diesem Sonntag relativ gut besucht, was jedoch nicht nur an den Temperaturen außerhalb des Gebäudes liegt. Der Eintritt in die Sammlungen des Museums ist seit dem 19. Juni für fünf Jahre für alle Besucher\*innen frei. Ermöglicht wird dies durch die Alfred Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung, die zunächst eine Million Euro zu dem Projekt dazu steuert. Es sei das erste Mal in Deutschland, dass ein Kunstmuseum dieser Größe seine Pforten dauerhaft kostenlos für Besucher\*innen öffne, erklärte Ursula Gather, Kuratoriumsvorsitzende der Stiftung.

Noch bis zum 16. August sind Arbeiten des amerikanischen Fotografen Robert Frank, der mit der Publikation „The Americans“ bekannt wurde, an den Wänden des Museumsfoyers zu sehen und in der Nähe des Buchladens schweben einige seiner Bücher an Nylonfäden. Seine Fotografien und Texte sind auf circa einen Meter hohe und unterschiedlich lange Papierstreifen gedruckt. Beim Durchschreiten des Museums stößt man immer wieder an den Wänden, die die anderen Ausstellungen zum Foyer hin abgrenzen, auf seine Arbeiten. Man kommt nicht an ihnen vorbei, trotzdem sind sie nicht leicht zugänglich, da es zu wenige erklärende Texte gibt und die einzelnen Ausdrücke sehr zerrissen und unzusammenhängend im weiten Raum wirken.

## Zwei Schreiner und ein Helm

Es fühlt sich fast magisch an, die Sammlung des 20. und 21. Jahrhunderts zu betreten: ich stehe in einem Raum mit abstrakten Gemälden, vor mir im Durchgang erwartet mich Dunkelheit, durchbrochen von leuchtenden Waben. Schnell lasse ich die Gemälde – am bekanntesten dürfte wohl Yves Kleins „MG



Für einen Eintritt von 0,00 Euro gibt es unter anderem die Installation „Yelmo“ zu sehen. (Foto: lenz)

28“, Blattgold auf Leinwand, sein – hinter mir und betrete die Wunderkammer, die sich vor mir auftut.

„Yelmo“, spanisch für Helm, ist eine Installation des kubanischen Künstlerduos Los Carpinteros (die Schreiner). Tatsächlich besitzt es die Form eines Helms, der aus über 200 wabenförmigen Regaleinheiten besteht. In jeder Wabe befindet sich ein Objekt aus der Sammlung von Karl Osthaus, Gründer des Museum Folkwangs und einflussreicher Kunstsammler des 20. Jahrhunderts.

Ich betrete Yelmo und fühle mich, als würde ich in einen Kopf, die Gedankenwelt eines anderen Wesens, eintauchen. Und dabei werde ich beobachtet: überall sind Augen, Gesichter – auf Vasen, in Stein gemeißelt, aus Holz gefertigt, Tierköpfe, menschliche Antlitze aus verschiedenen Epochen sind wild durcheinander gemischt. Woher die Objekte eigentlich kommen, wie alt sie sind und was für eine Funktion sie früher einmal innehatten, kann man einer ausgedruckten Anleitung entnehmen. Das Suchspiel gestaltet sich jedoch schwierig, da die abgedruckten Fotos von Yelmo in schwarz-weiß ziemlich dunkel und klein sind.

## Busen und Kunst

Langsam löse ich mich von der Installation um mir die weiteren Räume anzuschauen. Doch ganz verlässt mich der Helm nicht: In fast allen Räumen lügt er zwischen Wänden hervor, ich sehe immer einen anderen Teil von dem großen Gebilde, ich umkreise ihn. „Struktur Rot-Grün“ heißt die Arbeit von Zdemek Sykóra aus dem Jahr 1964, welche eine hypnotisierende Wirkung ausübt. Die grafischen Formen scheinen sich zu bewegen, Buchstaben, vielleicht sogar Worte zu bilden. In dem sonst eher pastellig gehaltenen Raum mit Arbeiten von Albert Oehlen ist sie nicht zu übersehen. „Das ist ein Bu-

sen!“, mit diesen Worten werde ich aus meinen Gedanken zurück in die Museumsrealität geholt. „Das sind die Brustwarzen! Das sind die Pobacken!“, so erklärt eine Mutter ihren zwei Kindern die Skulptur „1965 Pinhoe“ aus ungebranntem Ton von Rebecca Warren. Und sie hat recht, zu sehen ist der ausladende Körper einer Frau.

Sphärische Klänge hallen durch die Räumlichkeiten, ich gehe ihnen nach. Die Töne kommen aus einem Videoraum. Dort wird gerade Ed Atkins Kurzfilm „Paris Green“ von 2009 gezeigt. Unter dem Titel „12 Monate/12 Filme“ können sich die Besucher\*innen jeweils einen Monat lang einen Film anschauen. Atkins kombiniert computergenerierte Animationen mit analogem Filmmaterial. Dazu kommen experimentelles Gitarrenspiel, Vogelgezwitscher und Alltagsgeräusche. All das ist in Grün und Schwarz getaucht, harte Schnitte zerteilen den Film, abgestimmt auf die Musik.

Im vierten Teil des Gebäudes weisen schon der edle Holzboden und die gemütlicheren Sitzelemente aus Leder darauf hin, dass es hier traditioneller und etablierter zugeht. Wer sich an der modernen Kunst satt gesehen und das Verlangen hat, ein wenig beim Anblick alter Schinken von Großmeister\*innen zu schwelgen, ist in der Sammlung des 19. und 20. Jahrhunderts gut aufgehoben. Dort wird alte und außereuropäische Kunst gezeigt. Ob einem die Romantik, der Impressionismus, Kubismus, Subjektivismus oder ein anderer Ismus am meisten zusagt: hier gibt es für alle genug zu sehen.

Nach fast drei Stunden scheint die Klimaanlage ein wenig übermotiviert zu sein und ich habe so viel gesehen, dass meine Augen zur Ruhe kommen möchten. Es geht zurück in die reale Welt, doch vielleicht zieht mich das kühle Museum bereits nächsten Sonntag wieder in seinem Bann. [lenz]

# "Geschichte vor der eigenen Haustür"

**Duisburg ist spät dran: Erst im Jahr 2014 entstand das NS-Dokumentationszentrum der Ruhrgebietsstadt. Statt einer angedachten Kooperation mit VHS und Stadtbibliothek befinden sich erste Räumlichkeiten jetzt im Stadtarchiv sowie im Kultur- und Stadthistorische Museum. Etwa ein Jahr nach dem Start der Institution haben wir das Zentrum für Erinnerungskultur (ZfE) besucht. Trotz großer Baustelle wurden im vergangenen Jahr bereits viele Projekte realisiert.**

Lange hat Duisburg mit der Umsetzung einer Institution, die sich mit der nationalsozialistischen Geschichte der Stadt befasst, gerungen. Es wurden Konzepte für Räumlichkeiten im Stadtfenster, baldiges Gebäude der VHS und der Stadtbibliothek, ent- und verworfen. (akduell berichtete) Die Planung läuft bereits seit über einem Jahrzehnt: „Das Ganze lief lange Zeit unter dem Label ‚NS-Dokumentationszentrum‘. Aber der Name war belastet durch die Vorgeschichte, die nicht zu einer Einrichtung führte. Da wollte man den Namen ad acta legen“, erklärt Projektleiter Dr. Andreas Pilger.

## Erinnerungskultur hat Konjunktur

Jetzt heißt der Dokumentationsort „Zentrum für Erinnerungskultur“, Menschenrechte und Demokratie. Große Begriffe für die Einrichtung: „Erinnerungskultur hat im Moment Konjunktur in den historischen Wissenschaften. In unserem Namen ist mit den Menschenrechten und dem Demokratieaspekt zudem deutlich erklärt, dass die Beschäftigung mit der Vergangenheit kein Selbstzweck ist, sondern Bezug nimmt auf eine aktuelle gesellschaftliche Situation“, sagt Pilger. Beim Demokratiebewusstsein gehe es darum, die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit nutzbar zu machen für das Handeln in der aktuellen Situation.

Gelingen soll diese Auseinandersetzung durch eine Kooperation des Stadtarchivs mit dem Kultur- und Stadthistorischen Museum, das gerade durch einen Durchbruch angeschlossen wird. „Wir sind eine Doppel-Institution: Archiv und Museum“, sagt der wissenschaftliche Mitarbeiter Robin Heun. „Ein Museum hat Exponate, die es benutzen kann. Wir haben auch Experten und Expertinnen, die bei der Inszenierung von Geschichte fit sind und dazu noch einen Mitarbeiterstab im Archiv, der auf das Thema fokussiert ist“, so Heun weiter. Er wirft einen Blick auf das Landesarchiv, das nur einen Katzensprung entfernt liegt und von dem auch das Zentrum profitiert.

Die Projekte, die bislang realisiert wurden, ähneln trotzdem denen anderer Gedenkstätten aber schon: „Wir wollen und können das Rad nicht neu erfinden: Wir sind in der Größe der Einrichtung nicht so ausgelegt, dass wir alles neu machen können und müssen. Wir lassen uns auch von anderen Einrichtungen inspirieren“, sagt Projektleiter Pilger. Ein zentraler Vermittlungsansatz ist dabei die Erzählung von Biographien. Das ZfE lädt im Rah-



Einblick in die Sonderausstellung im Duisburger Stadthistorischen Museum (Fotos: ZfE)

men seiner Dokumentation Zeitzeug\*innen ein, um der Geschichte ein Gesicht zu geben.

## „Sie sehen hier jemand, der sich nicht als Opfer fühlt.“

Walter Kaufmann, Schriftsteller und Überlebender der nationalsozialistischen Verfolgungen der Jüd\*innen, ist so ein Duisburger Gesicht. Ende Juni sprach und las er im Rahmenprogramm der bis Januar 2016 geöffneten Ausstellung „Noch viele Jahre lang habe ich nachts von Duisburg geträumt“ im Stadthistorischen Museum. Der 91-Jährige, der sich als Jugendlicher mit einem Kindertransport nach Großbritannien retten konnte, besteht darauf während seines gesamten Vortrages zu stehen. „Sie sehen hier jemand, der sich nicht als Opfer fühlt. Die Opfer waren meine armen Eltern“, sagt Kaufmann zur Einführung des Zeitzeugengesprächs. Mit charismatisch brummender Stimme erzählt er von seinen Eltern, Sally und Johanna Kaufmann, die 1943 im Konzentrationslager in Auschwitz ermordet wurden. Er erzählt aber auch über seine Zeit in Australien, wohin er von den Brit\*innen deportiert wurde und über seine Rückkehr nach Duisburg, bei der ihm die damalige Bewohnerin seines Elternhauses den Zutritt verweigerte.

Als Vorsteher der liberalen jüdischen Gemeinde war Kaufmanns Adoptivvater Sally, ein Duisburger Anwalt, eine wichtige Figur für das jüdische Leben in Duisburg vor und während der Verfolgung durch die Nazis. In der Ausstellung des ZfE im Kultur- und Stadthistorischen Museum ist die Biographie der Kaufmanns deshalb omnipräsent: „Wir haben einen erheblichen Anteil an Dokumenten, mit denen wir die Verfolgungsgeschichte von Kaufmanns Eltern skizzieren können. 1943 schickten seine Eltern ihm beispielsweise eine letzte Karte aus Duisburg: ‚Wir reisen heute nach Theresienstadt und hoffen auf ein Wiedersehen.‘ Eine Kopie des Dokuments haben wir hier vor Ort“, sagt der wissenschaftliche Mitarbeiter Robin Heun.

Eines der wenigen Dokumente, die geblieben sind: Das jüdische Leben wurde in Duisburg so gründlich ausgelöscht, dass es nur noch wenige Ego-Dokumente, also private Zeugnisse gibt. Von der alten Synagoge gibt es bislang beispielsweise lediglich zwei Bilder. Das, was geblieben ist, zeigt das Stadthistorische Museum in seiner aktuellen Sonderausstellung, die sich mit jüdischem Leben in Duisburg von 1918 bis 1945 befasst. Von der gut integrierten Gemeinde, deren Mitglieder zahlreiche Läden an der Beekstraße unterhielten, werden frühe antisemitische Ausschreitungen gezeigt, bei denen SS-Männer den Vorsteher der ostjüdischen Gemeinden vor über 1.000 Schaulustigen am Stadttheater demütigten und vor sich her trieben. Und auch die Zwangsenteignung der Laden- und Wohnungsbesitzer\*innen und schließlich die Deportationen werden dargestellt. Thematisiert wird aber auch wie Menschen sich erfolgreich vor der tödlichen Verfolgung retten konnten, der Beginn einer Erinnerungskultur in Duisburg und die neue Synagoge am Innenhafen.

Heute ist es staubig im Stadtarchiv – das liegt aber nicht an den Akten, Dokumenten und Urkunden, die über unseren Köpfen lagern. „Gerade wird ein Durchbruch vom Museum ins Archiv gemacht um die Räume besser zugänglich zu machen“, erklärt Projektleiter Andreas Pilger. Wie auf Kommando fällt eine Fliese mit einem kleinen Knall auf den Boden. Vorbei am neu entstehenden Foyer und einem bald hochmodernen Seminarraum für Schüler\*innen im Rohbauzustand, geht es durch ein staubiges Büro nach dem anderem zum zur Zeit evakuierten Arbeitsplatz von Projektleiter Pilger.

Wenn das Dokumentationszentrum fertig ist, soll es so modern wie möglich gestaltet sein. Ein Smartboard, Tablets und eine bunte Einrichtung sollen die Schüler\*innen und Besucher\*innen dazu einladen sich mit dem Thema zu beschäftigen. Ein Gegensatz zu vielen Gedenkstätten, die mit

# Tipps & Termine

## Kunstpraxis

### Resultate



Alle Jahre wieder: Das Institut für Kunst und Kunstwissenschaft stellt eine Auswahl von Malereien, Fotografien und anderen Werken von Studierenden der Universität aus. In den Kellerräumen können Besucher\*innen auch Videos und Dias bestaunen.

↑ **09. - 12. Juli von 14 bis 17 Uhr, am Donnerstag von 19 - 22 Uhr, Universität Duisburg Essen, R 12, 2. Etage**

## Elfenbeinturm

### Rückmeldung

Wer noch im kommenden Wintersemester an der UDE studieren möchte, muss bis zum 28.08. den Semesterbeitrag überwiesen haben. Mit 282,46 Euro ist er höher als in den Vorjahren. Grund dafür sind die Preiserhöhungen des VRR.

↑ **29.06. - 28.08., Internet, Eintritt: 282,46 Euro**

## Ballern

### SUBsTANZ Festival



Die selbsternannte Materie der Club- und Künstlerszene im Ruhrgebiet lädt zu Open Air und Party nach Essen. An der Weststadthalle geht es um 15 Uhr los mit einem elektronischen Picknick. Dort gibt es auch die vergünstigten Karten (6 Euro) für die anschließende Party in der Halle ab 22 Uhr zu kaufen. Dort locken drei Floors mit Techno, Drum and Bass und Hip-Hop. Mit den Einnahmen wollen die Veranstalter\*innen lediglich die Kosten decken.

↑ **Samstag, 11. Juli ab 15 Uhr, Weststadthalle, Thea-Leymann-Str. 23, Eintritt 6/7 Euro**



Walter Kaufmann spricht hier als Zeitzeuge, im Hintergrund ein Foto seiner ermordeten Familie. (Foto: mac)

schwarz-weißer Akzentsetzung vor allem die Trauer um die Opfer der NS-Zeit in den Vordergrund rücken. „Ein authentischer Ort ist immer auch verkoppelt mit dem Gedenken an die Opfer. Hier gab es aber keine NS-Institution und es gibt auch nur noch wenige authentische Orte in Duisburg, die noch stehen“, erklärt Pilger. Dem Zentrum fehle deswegen zwar die Aura des authentischen Ortes, sie sei aber auch freier in der Gestaltung: „Das Thema ist keine leichte Kost; wir wollen es auch so nicht verkaufen. Wir wollen aber schon eine Aufenthaltsqualität erzeugen, bei der man sich in der Einrichtung erst einmal wohlfühlt“, erklärt er.

### Auf Spurensuche im Archiv

Trotzdem kann man im Stadtarchiv auf Spurensuche gehen: Projektleiter Pilger und der wissenschaftliche Mitarbeiter Heun führen mich durch das Stadtarchiv, vorbei an neun Kilometer Akten, Dokumenten und Urkunden. „Wenn man Biographien kombiniert mit lokaler Verortung – sozusagen als Geschichte vor der eigenen Haustür – dann ist es spannend zu sehen, wie in der eigenen Stadt, im Stadtteil oder der eigenen Straße der Nationalsozialismus ein konkretes Gesicht hatte“, erklärt Heun. Detektivisch sucht er Adressbücher vor und nach der NS-Zeit heraus, zeigt mir die Namen der Menschen, die ehemals in meiner Wohnung gelebt haben. Dazu kommt die Straßenakte meiner Straße. Genug Anknüpfungspunkte um selbst weiter zu recherchieren.

Das ZfE soll neben Schüler\*innen schließlich auch Bürger\*innen dazu animieren, sich mit dem Thema zu beschäftigen. Deshalb greift es auch Themen wie den Luftkrieg auf: „Der Luftkrieg ist

Teil der Erinnerungskultur. Es ist eine Verpflichtung des Zentrums, dieses Bedürfnis der Erinnerung in der Bevölkerung auch aufzugreifen“, sagt Pilger. Und so veranstaltete das ZfE am Volkstrauertag eine Lesung zum Thema.

### Der nötige Kontext

Der Volkstrauertag wird seit jeher auch von Neonazis begangen, die in Duisburg beispielsweise Kränze am Waldfriedhof niederlegen. Das Zentrum will den Gedenktag in ein historisch korrektes Licht, als Endpunkt des Zweiten Weltkriegs, setzen: „Dass wir eine Veranstaltung machen heißt nicht, dass wir uns versammeln zu Großveranstaltungen wie ‚wie schlimm war doch der Luftkrieg und wie sind wir alle Opfer des Luftkriegs geworden‘. Das wäre naiv und da würden wir unseren eigenen Zielen entgegenarbeiten“, so Pilger. Stattdessen könnten die Historiker\*innen den nötigen Kontext liefern.

Und auch an anderer Stelle will und soll das ZfE ein Korrektiv sein: Trotz vieler guter Beiträge in den Medien sieht das Zentrum andere Dokumentationen kritisch. „Wir kennen alle die Guido Knopp-Features, wo der Nationalsozialismus oftmals auch mit den immer gleichen Bildern dargestellt wird. Vieles von dem, was da genutzt wird, ist ursprünglich NS-Propagandamaterial. Die Bilder werden immer wieder ohne die notwendige Quellenkritische Reflexion eingebaut“, erklärt Pilger. So komme es, dass der Führerkult fortgesetzt würde. Im Museum kämen dann Schüler\*innen auf Pilger zu und fragten, ob sie ein Dokument sehen könnten, das eigens vom Führer unterschrieben worden sei.

„Wir wollen aber zeigen, dass zum Funktionieren des NS-Staates mehr als eine Reichsregierung nötig war. Da können wir konkret zeigen, dass es viele kleine Helfer und Helferinnen in Duisburg gab, die das System erhalten haben“, erklärt Robin Heun. In der Ausstellung und pädagogischen Vermittlung geht es deshalb auch um Anhänger\*innen, Profiteur\*innen und diejenigen, die trotz der Gräueltaten geschwiegen haben. „Alle diejenigen, die kein Sand im Getriebe waren, waren eher Öl und haben das System erhalten“, sagt Heun.

„Wir haben einen bildungspolitischen Auftrag: Unsere erste Zielgruppe sind Schülerinnen und Schüler. Aber uns ist klar, dass der Aspekt der Erforschung der NS-Vergangenheit wichtig ist für die Zukunft“, sagt Pilger. Dem Zentrum für Erinnerungskultur sind Studierende, die sich mit dem Thema auseinandersetzen wollen deshalb genauso willkommen. „Die Infrastruktur auf unserer Seite ist ganz günstig für jemanden, der Interesse hat, sich mit dem Thema zu beschäftigen. Von der Betreuung zur Bereitstellung der Quellen bis hin zur Publikation können wir viel vermitteln“, erklärt Pilger. Auch eine Kooperation mit der Uni Duisburg-Essen, die Workshops im Zentrum für Erinnerungskultur ermöglichen könnte, können sich die beiden Mitglieder des Zentrums vorstellen. Nun liegt es an der Universität und an den Studierenden diese neu entstandene Möglichkeit auch zu nutzen. [mac]

# Wenn's geht: Ab ins kühle Nass!



**Wie unangenehm ist es in der U-Bahn, wie heiß im Hörsaal: Warum nicht wie früher im Freibad mal ordentlich blau machen? Zwischen Flutschfinger und Pommes-Mayo am Beckenrand haben wir für euch das Outdoor-Schwimmangebot in drei Ruhrgebietsstädten unter die Lupe genommen.**

Richtige Freibäder, so mit Chlor und Sprungturm, gibt es in **Duisburg** leider nicht. Das ist im knappen Haushaltsbudget nicht drin. Glücklicherweise verfügt Duisburg dafür über eine Vielzahl an Seen, die im Sommer Abkühlung versprechen. Haupt-Pilgerstätte überhitzter Großstädter\*innen, auch aus umliegenden Orten, ist die Sechs-Seen-Platte. Verkehrstechnisch gut mit Bus, Bahn, Auto oder Fahrrad erreichbar, lockt hier unter anderem der Wolfssee mit großem Freibad und einigen hundert Metern Sandstrand. Gegen drei Euro Eintritt (Studierende) kommt hier, mitten im Ruhrgebiet, tatsächlich so etwas wie Urlaubsstimmung auf. Die Sechs-Seen-Platte bietet darüber hinaus zahlreiche weitere Buchten und Einstiegsstellen, wo Schwimmer\*innen, leider ohne offizielle Badeerlaubnis, auf ihre Kosten kommen können. Das Freibad bietet dafür aber eine friedliche Atmosphäre ohne Betrunkene, Grills oder Ghettoblaster, mehr oder weniger saubere Toiletten und Duschen in direkter Nähe, sowie Sonnenschirme für einen Euro Leihgebühr. Die Pommesbude, die vom ehemalige Viva-Moderator und Dschungelcamper Mola Adebisi zusammen mit Schauspieler Mischa Filé betrieben wird, liefert sogar einen gewissen Promi-Faktor. Schneller fertig werden die Pommes deshalb aber nicht, wer Fritten will, muss sich gedulden. Um einen guten Platz im Freibad Wolfssee zu ergattern, sollte man sich möglichst schon vormittags auf den Weg machen, am Wochenende am besten schon vor zehn Uhr. An Samstagen empfiehlt sich zudem die Anreise mit dem Rad, da die Busse und Parkplätze oft komplett überfüllt sind. Vor dem Freibad bilden sich dann schon einmal lange Schlangen mit mehr als 30 Minuten Wartezeit. Als Ausweichmöglichkeit bieten sich auch die Seen im Sportpark an. Die liegen auf dem Weg zur Sechs-Seen-Platte, etwas näher an der Stadt.

Was **Essen** angeblich beim Einkaufsangebot

kann, das büßt es im heißen Sommer bei Freibadangeboten ein. Auf 570.000 Einwohner\*innen kommen in Essen nur zwei Freibäder. Als kleines Highlight gibt es zwar zusätzlich noch das Werksschwimmbad auf Zeche Zollverein, aber ein richtiges Freibad ist es, trotz des tollen Ambiente, nicht. Die Gruga Essen ist zwar mit 25.000 Quadratmetern Liegefläche, einem Sportbecken, einem Sprungbecken, einem Wellenbecken und einem runden Kinderbecken ziemlich geräumig, aber dafür auch das einzige Freibad in Essener City-Nähe. Bei pädagogisch wertvollen Feedbackrunden soll man ja immer das Positive zuerst sagen. Der Preis ist in Ordnung. Student\*innen und Jugendliche zahlen für einen Tag im Freibad 2,10 Euro. Kommen wir nun zu den weniger erfreulichen Dingen.

**1. Die Parksituation:** Möchte man das Grugabad nicht mit den öffentlichen Verkehrsmitteln, was bei diesen hochsommerlichen Temperaturen absolut zu empfehlen ist, sondern mit dem Auto erreichen, gibt es als Parkmöglichkeit ein lediglich einziges Parkhaus für die anströmenden Massen. Hat man die abenteuerliche Auffahrt geschafft, darf man am Ende des Freibad Besuches nochmal schlappe vier Euro für das Parkticket zahlen.

**2. Die Klosituation:** Abgesehen davon, dass in einem so riesigen Schwimmbad zwei Toilettenbereiche unbedingt empfehlenswert wären, erwartet die Schwimmerinnen auf der Frauentoilette eine weitere Überraschung. Nur drei herkömmliche Toiletten können benutzt werden, die anderen vier sind eine Art Urinal, wie man es an besonders veralteten Autobahnraststätten noch vorfindet. Verständlicherweise bildet sich auf der Seite der normalen Toiletten stets eine lange Schlange.

**3. Die Sauberkeit des Wassers:** Selbst wer eigentlich nicht pingelig ist, muss im Grugabad an manchen Tagen die Zähne zusammenbeißen. Wem ein Büschel Haare gefolgt von einem Pflaster entgegenschwimmen, der überlegt sich

das mit dem Abtauchen in der Regel nochmal. Darüber tröstet auch das coole Wellenbecken nicht ganz darüber hinweg. Zumal man durch die Masse an Menschen dort stets in kleinere Ringkämpfe mit Jugendlichen gerät, die glauben, die besten Wellenplätze seien nur für sie da. Auch muss man in Essen, neidisch blickend auf Duisburg und die Sechs-Seen-Platte, leider bedauern, dass der Baldeneysee zwar im Sommer eine schöne Chill-Location ist, aber keine Bademöglichkeit bietet. Für Wassersport wie Segeln oder Wasserski ist er zwar freigegeben, aber Baden bleibt auch in diesem Jahr untersagt.

Gleiches gilt auch im benachbarten **Bochum** für den Kemnader See, doch es gibt Abhilfe. Trotz klammer Kassen betreibt die Kommune hier noch sieben Schwimmbäder, zwei davon reine Freibäder. Wer den wahren Ruhrpott „Wech vom Beckenrand-Flair“ sucht, ist in Bochum-Werne (Bramheide 17) bestens aufgehoben. Fettige Pommes, eine große Liegewiese und Tageskarten für sensationelle drei Euro locken. Ein deutliches Stück moderner kommt das Freibad Südfeldmark (Märkische Straße 14) daher. Besondere Highlights sind hier das Wellenbad und die ebenfalls unschlagbar günstigen Eintrittspreise (3 Euro) für Studierende. Weniger rustikal, dafür mit mindestens genauso viel Charme kann das Freizeitbad Heveney punkten. Direkt am Kemnader See und damit an der Grenze zwischen



See oder Freibad, das ist hier die Frage! (Fotos: Gerne und ska)

Bochum und Witten (Querenburger Str. 29) gelegen, finden Besucher\*innen hier eine kräftige Portion Idylle mitten im Pott. Dort lässt sich bestens eine Runde um den See joggen, radeln oder spazieren, um sich dann den hochroten Kopf im Nass zu kühlen. Mit Strömungskanal, Whirlpool und Brodeltopf vermittelt das Außenbecken sogar ein wenig Wellness-Atmosphäre. Die Rutschen mit den wohlklingenden Namen Kemnader Blitz und Kemnader Donner machen nicht nur den Halbstarken Spaß. Studierende erhalten auf alle Preise 20 Prozent Nachlass, drei Stunden Freizeitbad kosten damit 4,80 Euro. Tipp: In den Abendstunden lässt sich die untergehende Sonne vor der See-Kulisse am besten genießen. [tdk/Gerne/ska]

# Schwubile öffnet sich, CSD feiert sich



Ein bisschen Politik im Partytrubel: Diese Aktivist\*innen ließen sich nicht von einem Unternehmen sponsern. (Foto: ska)

**Während man in Griechenland am Sonntag mehrheitlich „Nein“ gesagt hat, erstrahlte Köln am selben Tag in einem regenbogenfarbenen „Ja“. Ja zur Vielfalt, ja zur Homo-Ehe und ja zu einer ausgelassenen Sause mit Conchita Wurst – der größte Christopher Street Day (CSD) in der Rhein-Metropole aller Zeiten setzte darauf, alle mitzunehmen: Szene und Mainstream. Dazu passend hat auch das Schwubile-Referat an der Universität Duisburg-Essen seine Interessengruppe vergangene Woche vergrößert. Nun sollen auch Trans\* und Inter\*sexuelle Menschen mit repräsentiert werden.**

Bislang setzte sich das Autonome Referat qua Satzung für Schwule, Bisexuelle und Lesben ein. In einer Vollversammlung wurde diese nun angepasst. Auch für die Belange von Studierenden, die sich als trans\* und intersexuell verstehen, will sich das Schwubile nun einsetzen. Dirk Sindram, von der Arbeitsgruppe zur Satzungsänderung, kommentiert die Entscheidung ganz pragmatisch: „Ein komplett neues Referat für Trans\*- und Inter\*menschen aus dem Boden zu stampfen wäre aufwändig und sehr mühsam gewesen“. Auch ohne offizielle Erwähnung der Interessengruppe in der Satzung hätte sein Referat in den vergangenen Jahren bereits sehr breit Aufklärungsarbeit betrieben.

## Keine Mehrheit für Hobit

Zudem wurde sich gegen eine Aufnahme des Begriffs „queer“ in den Rechtstext ausgesprochen. Unter queer könnte man im Prinzip alles bezeichnen, was von der Norm abweicht. Dies sei aber rechtlich zu schwammig, erklärt Dirk Sindram und fügt an: „Der Begriff queer

hätte definiert werden müssen, um zu klären, welche Studierende wahlberechtigt sind und welche nicht.“ Auch über eine Namensänderung wurde abgestimmt. Vorschläge wie „Hobit“, „Schwubileti“ oder „buntes Referat“ fanden aber keine Mehrheit.

Das Referat reagiert damit insgesamt vergleichsweise spät auf eine in den letzten Jahren lebhaft geführte Debatte. Insbesondere aus der queer-feministischen Bewegung gab es seit Beginn des neuen Jahrtausends vermehrt Kritik an einer Arbeit, welche die spezifischen Ausprägungen der Diskriminierungserfahrungen nicht berücksichtige. Heißt: Beispielsweise die doppelte Benachteiligung von Migrant\*innen, die homosexuell oder transsexuell empfinden. Die Debatte gipfelte unter anderem in einem Paukenschlag von der Ikone der Bewegung und Gender-Theoretikerin Judith Butler. Diese lehnte beim Berliner CSD 2010 einen Preis für Zivilcourage aus ebendiesen Gründen ab. Sie warf den Veranstalter\*innen vor, sich zu sehr am Kommerz und am Mainstream zu orientieren.

## Feiern mit der Wurst

Eine Kritik, die aus ihrem Blickwinkel auch beim diesjährigen CSD in Köln zugetroffen hätte, dem größten aller Zeiten in der Domstadt. Die Wagenparade bildete so ziemlich jede Facette ab: Zwischen Fetisch-Club und Sparkasse, zwischen Amnesty und der Jungen Union und schlussendlich musikalisch zwischen Techno und deutschem Schlager. Es kommt Volksfestatmosphäre auf, als sich die 20.000 Teilnehmer\*innen von den offiziell geschätzten 80.000 Zuschauer\*innen bejubeln lassen. Eine einzige rauschende Party, bei der jede\*r etwas zu feiern hat. Die Einen

die scheinbar fast vollständig erwirkte Gleichberechtigung und die Anderen ihre Toleranz. Wäre da nicht Conchita Wurst.

Die österreichische Kunstfigur gewann im vergangenen Jahr den Eurovision Song Contest und eröffnete auf der Rheinbrücke um Punkt zwölf die Parade. Minuten zuvor hatte Wurst noch gemahnt: „Wir in Mitteleuropa können den CSD noch einfach feiern. In anderen Ländern ist er ein Schrei nach Gleichberechtigung wie zuletzt in Istanbul“. Dort hatte die Polizei den Gay Pride gewaltsam aufgelöst. Mit ihr teilte sich Kölns Bürgermeisterin Elfi Scho-Antwerpes die Bühne und konnte nur zustimmen. „Da wurde die Würde von Menschen mit Füßen getreten“, kritisierte die SPD-Politikerin.

## Roth darf nicht rauf

So etwas hätte sicherlich auch Grünen-Evergreen Claudia Roth gesagt, hätte man sie gelassen. Im Herbst wird in der Rhein-Metropole gewählt und so wollte die erste Bürgermeisterin der Stadt die Bühne ganz für sich allein haben, für die „Bilder die um die Welt gehen werden“ (Scho-Antwerpes). Bilder, auf denen sich auch Roth gerne gesehen hätte. „Doch die hat keinen anderen da rauf gelassen“, mokierte Roth, stehend auf einer Ebene mit den gemeinen Teilnehmer\*innen vor der Bühne.

Ihr Statement ohne das Blitzen und Blinken der Kameras: „Es darf gefeiert werden, aber nur Party ist auch nicht gut. Auch bei uns gibt es noch viel zu tun“. Derweil setzte sich der Tross schon in Bewegung und feierte vor allem sich selbst und eine einzige große Party – Butler wäre es ein Graus gewesen. Unter dem diesjährigen Motto „Vielfalt: lehren, lernen, leben“ wurde zwar auch die Gleichberechtigung von Transsexuellen, Transgendern und Intersexuellen von Seiten der Veranstalter\*innen gefordert, die Polarisierung der eigenen Toleranz gegenüber den rückschrittigen „Anderen“ funktioniert aber auch fünf Jahre nach Judith Butlers Preisablehnung noch blendend. Neben Istanbul musste auch die Intoleranz Russlands oder Saudi-Arabiens in zahlreichen Statements dafür herhalten. In Köln beschlich einen das Gefühl, ist die Homo-Ehe erst mal erstritten, bleibt nicht mehr viel, wofür es in der Bundesrepublik zu kämpfen gilt. Und das darf schließlich auch ausgelassen gefeiert werden. CSD in Köln, das ist schlicht eine richtig gute Feier!

Nur bei Claudia Roth wollte sich unmittelbar nach dem Start noch keine richtige Party-Stimmung einstellen. Dabei liegt ihr letzter großer Auftritt mit Bildern, die zumindest ansatzweise um die Welt gingen, noch gar nicht so lange zurück. Anfang des Jahres besuchte sie das iranische Regime in Teheran. Die dortigen Chancen eines CSD dürften dabei außen vor geblieben sein. [ska]

# Augenschmerz

**Das Blümchenmuster – es ist omnipräsent. So sehr man sich auch windet, auf dem Boden robbt und schmerzzerfüllt die Augen zusammenkneift: Farbenfrohe Muster bestimmen die Sommermode. Was blüht da auf dem Kleid, was floriert dort auf den Cargo-Shorts? Ein unruhiger Tanz durch die aktuelle Modewelt.**

Bei Modekreationen, die die Frage aufkommen lassen, ob man vielleicht aus Versehen das LSD des Mitbewohners geschluckt hat, kann man ruhig mal skeptisch werden. Während eines Spießrutenlaufs durch den Limbecker Platz flimmert es vor meinen Augen, die breiten Gänge beginnen sich zu drehen und mein Hals verrenkt sich in Positionen, die ich nie für möglich gehalten hätte. Ich habe andauernd das Gefühl eines Déjà-vu, egal in welchen Modeladen es mich verschlägt. War diese Blümchenhose nicht eben schon bei C&A der Hingucker? Warum hängt sie denn jetzt, zur Bluse umgenäht, bei H&M?

„Guck mal, ist das nicht ein süüüßes Kleid?“, freuen sich hinter mir zwei Shoppingqueens. Erschrocken springe ich einen Schritt zurück. Hat mich das Kleid gerade angestarrt? Sind diese Tulpen in Wahrheit riesige Augen? Oder hatte ich vielleicht doch in der letzten Nacht zu wenig Schlaf? Aber da, da war noch schon wieder ein kleines Blinzeln. Mich würde es nicht wundern, wenn das Kleid gleich zu sprechen begägne. „Ich finde, das sieht an dir ganz ganz toll aus.“ Nein, nicht was ihr jetzt denkt. Diese Äußerung stammt von Shoppingqueen Nummer Zwei, die ihrer Freundin, trotz der totalen Verfehlung in puncto Muster, freundschaftlich Mut zu spricht.

Ich verlasse dieses traurige Szenario und kämpfe mich gen Ausgang. Erneut durchzuckt mich ein panisches Angstgefühl, als plötzlich ein Top meinen Unterarm attackiert. Natürlich im Blümchenmuster. Ist die

Modewelt von einer Invasion heimgesucht worden, die sich durch den Zwischenwirt in Form von Modeläden auch langsam, aber sehr sehr sicher in Universitäten, Schulen und Freibäder ausbreitet?

Mit geschlossenen Augen und in Yoga-Sitzhaltung warte ich erschöpft auf meine Freundin. Ein Frozen-Joghurt, einmal mit allem, wird mich diese seltsamen und beunruhigenden Vorfälle schon vergessen lassen. „Hey! Oh man, du bist ja schon wieder drauf. Sitzt hier mitten im Gang auf dem Boden und meditierst.“ Aha! Die Stimme kenne ich doch. Wieder völlig tiefenentspannt öffne ich mei-



Schönheit liegt im Auge der Betrachtenden. Die Sommermode ist manchmal eine schmerzhaft Erfahrung. (Foto: Gerne)

ne Augen und kann gerade noch einen Schrei mit meiner nach oben schnellenden Hand ersticken. Meine Freundin trägt nicht nur einen geblühten Schal, nein dazu Chucks mit Blümchenmuster und eine Hose im Paisley-Muster. Ihr wisst schon, das, wo zwei Blicke genügen und man fühlt sich betrunken als nach zwei Jumbo-Cocktails.

Mein angewidert Blick wird mit einem irritierten Ausdruck meiner Freundin entgegen, die relativ frustriert fragt, ob mir ihr neuer Haarschnitt nicht gefiele. Ach Mensch, wen interessieren denn jetzt noch Haare? Wir haben hier ein ernstzunehmendes Problem! Wer schön sein will, muss bekanntlich leiden – in diesem Fall geht das ins Auge. [Gerne]

## Impressum

Studentische Zeitung für Duisburg, Essen und das Ruhrgebiet

**Herausgeber:** AStA der Uni Duisburg-Essen, der Vorstand: Felix Lütke u.a.

**Projektkoordination:** Nils Kriegeskorte

**Anschrift:** aktuell, c/o AStA der Uni Duisburg-Essen, Universitätsstraße 2, 45141 Essen

**Comic:** Jennifer van de Sandt

**Gestaltung:** Alexander Bönninger

**Redaktion dieser Ausgabe:** Lorenza Kaib (lenz), Maren Wenzel (mac), Simon Kaupen (ska), Anett Selle (sel), Philipp Frohn (fro), Linda Gerner (Gerne), Thies Kiesewetter (tdk)

**V.i.S.d.P.:** Linda Gerner (Gerne)

**Auflage/Druck:** 5.000 / Megadruck, Westerstede

**E-Mail:** redaktion@akduell.de

**Web:** www.akduell.de

## SUDOKU

	4	1	7					
	6					9		3
3			9	5			4	
	2				4	3		
		4	3		8	5		
		8	5				1	
	9			1	5			7
4		3					2	
				7	8	6		

## Wohnheimgeschichten #2

